OBERSTEIRISCHER TRACHTENVERBAND

# Hauben und Hüte

volkskundemuseum

Das ZEIT-Magazin vom 19. August 1983 wirbt für sie mit Schlagworten wie „Alter Hut für junge Köpfe“ oder „Behütet wie zu Großmutters Zeiten“. Zwar setzten sich die modischen Hüte im Bild der Städte nicht wieder durch, den trachtlichen Kopfbedeckungen hingegen - in vermehrtem Ausmaß den erneuerten, aber auch den historischen - begegnet man auf dem Lande besonders im fest- und feiertäglichen Zusammenhang doch häufig. Die Mitglieder vieler Trachtenkapellen etwa tragen wieder die traditionellen Hüte und Hauben, Volkstanzgruppen in ganz Österreich werden immer häufiger mit den überlieferten Kopfbedeckungen ihrer Region ausgestattet. Eine Renaissance der trachtlichen Kopfbedeckungen als Begleiterscheinung der Wiederbelebung und Erneuerung der alten Volkstrachten gilt es vorerst einmal zu konstatieren. Ein Blick in den textilen Fundus des Österreichischen Museums für Volkskunde eröffnet eine Fülle von über tausend Hüten und Hauben, welche in neunzigjähriger Sammlungstätigkeit den Weg in das Museum gefunden haben. Beginnt man sich mit diesem Material zu beschäftigen, so gewinnt es rasch an Faszination, und viele Fragen tun sich auf. Auf so manche können die Objekte selbst die Antwort geben, versteht man sie nur zu deuten.

Es erhebt sich zuerst die Frage nach der historischen Dimension. Wann war eine bestimmte Form gebräuchlich, warum verschwand sie, wodurch wurde sie ersetzt? Daran schließt die Frage nach der lokalen Verbreitung. Was war wo üblich? Dass

Antworten in allgemeingültiger, verbindlicher Form meist nicht gegeben werden können, weil Mode und Tracht und getragene Kleidung sich nicht in ein starres Schema pressen lassen, sondern von vielerlei Faktoren abhängig sind, enttäuscht die Fragesteller, welche mit fixierten Erwartungen herantreten, meist sehr. Die dritte und interessanteste Frage ist die nach der Funktion der Dinge. Wer hat die Hüte und Hauben getragen? Wer hat sie gefertigt? Wer durfte was tragen? Was konnte durch die Kopfbedeckung signalisiert werden? Was verbirgt sich unter der Bedeckung eines Hutes? Im Allgemeinen der Kopf des Trägers, aber ein Blick auf so manche alte Trachtendarstellung zeigt, dass es in früheren Zeiten auch noch eine Haube oder ein Tuch sein konnte, welche unter einem Hute stecken konnte. Unter der Bedeckung eines Hutes kann man Schutz vor Regen oder Sonnenstrahlen finden. Unter der Bedeckung eines Hutes oder besser gesagt durch die Bedeckung eines Hutes ließ sich Ansehen demonstrieren (Kardinalshut, Doktorhut, Krone). Das Fehlen eines Hutes bedeutete Unfreiheit eines römischen Sklaven, nur der Freie durfte sein Haupt bedecken. Das Verhüllen des Haares war religiöse und damit moralische Vorschrift durch Jahrhunderte.

**Hauben und Hüte in historischer Entwicklung**

Die ursprüngliche Aufgabe der Kopfbedeckungen war es wohl, ihre Träger vor Witterungseinflüssen zu schützen. Bildliche Darstellungen bei Ägyptern, Griechen und Römern geben jedoch Zeugnis davon, dass spätestens zu diesen Zeiten die Haupthüllen auch bereits Schmuckfunktionen erfüllten. Von den Griechen ist der Petasos bekannt, ein breitkrempiger Filzhut mit kleinem Gupf, welcher wohl als Sonnenschutz diente und von den Reisenden getragen wurde. Die Frauen durch flochten ihr Haar mit Bändern, trugen Kopfreifen, aber auch Hüte und Haupttücher. Die Römer übernahmen teilweise die griechischen

Kleidersitten, Formen und Bezeichnungen der Kopfbedeckungen waren dieselben. Bei den Germanen finden wir Rundmützen aus Fell, aber auch kegelförmige Mützen und Hüte aus Loden und grober Wolle. In das 10. Jahrhundert fallen die ersten Nachrichten über Strohhüte. Die Filzhüte wurden im 12. und 13. Jahrhundert bei den höheren Ständen bereits kostbar verziert und mit Pelzwerk verbrämt. Zur selben Zeit entwickelte sich eine kapuzenartige Kopfbedeckung, die Gugel, welche von Frauen und Männern gleichermaßen getragen wurde. Die Gugel bedeckte Kopf und Schulter, war ein zweckmäßiges Gewand für Leute, welche im Freien arbeiten mussten.

Georgius Macropedius in einer Gugel / wikipedia

Sie fand aber auch bei den höheren Ständen Eingang. Die Gugel (von lat. cuculus) ist bis in heutige Tage verbreitet als Bezeichnung für ein großes, warmes Kopftuch, welches Haupt und Schultern bedeckt. Mittels einer Kinnbinde und den darüber liegenden Tüchern wurde das Haar zur Gänze verhüllt, wie es den verheirateten Frauen der Zeit geziemte. Die jungen Mädchen trugen einen Kranz aus Metall, Stoff oder Blumen, das sogenannte Schapel. Mit Schleiern geziert waren auch die im 14. Jahrhundert aufkommenden spitzen, kegelförmigen Frauenkopfbedeckungen, die unter dem Namen Burgunderhaube oder Hennin bekannt sind. Für die Männer waren sowohl Filz- als auch Strohhüte gebräuchlich, die Formen konnten spitz oder rund, hoch oder niedrig sein. Das 16. Jahrhundert brachte eine neue Form hervor, das Barett.

Martin Luther wikipedia

Gegen Ende des 16. Jahrhunderts kamen die hohen, steifen spanischen Hüte in Mode. In der bäuerlichen Kleidung waren daneben aber genauso weiche Filzhüte und kasserolförmige Hüte mit flachen Krempen zu finden. Der in der Bauerntracht schon längst bekannte breitrandige weiche Schlapphut aus Filz wurde während des Dreißigjährigen Krieges weit verbreitet. Die bäuerlichen Hutformen des 17. und 18. Jahrhunderts hatten sich wenig geändert, sie ähnelten denen der früheren Jahrhunderte Das späte 18. Jahrhundert brachte eine neue Hutform, welche von England aus seinen Siegeszug antrat, den Zylinderhut. Während des gesamten 19. Jahrhunderts bestimmte er das modische Bild sowohl in der bürgerlichen Kleidung wie auch in den ländlichen Trachten. Er variierte in Form und Material.

Zylinder von 1847/ wikipedia .

Der Gupf kann hoch oder niedrig sein, die Krempe breit oder schmal. Als Material kommt feine Seide genauso vor wie haariger Filz und Stroh, gefärbt und lackiert oder natur. Der Zylinder war bei Damen gleich beliebt wie bei Herren. In der österreichischen Volkstracht erscheint er in vielen Spielarten. In der bürgerlichen Kleidung wurde der Zylinder von der ebenfalls steifen Melone abgelöst, und diese wieder von einem weicheren Filzhut. In den Volkstrachten gab es, wie immer, mehrere Formen gleichzeitig nebeneinander.
Nun noch einmal zurück zum mittelalterlichen Gebände. Zwischen dem 15. und 16. Jahrhundert hat man begonnen, diese Form der Kopfbedeckung aufzugeben, zuerst bei den oberen Ständen, dann auch bei den einfacheren Leuten. Der endgültige Übergang vom gefalteten Tuch zur genähten Haube fällt ungefähr in diese Zeit. Nachrichten in Inventaren geben Aufschluss über eine ziemliche Vielfalt an verschiedenen Haubenformen, welche sich in unterschiedlichen

Bezeichnungen manifestierte. Die älteren Hauben-formen waren wohl weiche Boden-hauben.

Textil- und Bekleidungssammlung des Österreichischen Museums für Volkskunde

Im 17. und 18. Jahrhundert vollzog sich eine Versteifung der Hauben durch Drahtgestelle. Überdies bürgerte sich die Verwendung von Goldmaterial ein, was die Hauben zu einem Luxusartikel und Statussymbol ersten Ranges werden ließ. Sie hatten auf Grund des kostbaren Materials und der oft komplizierten Herstellungsweise einen beträchtlichen Wert. Unter den starren Hauben erreichten die reichen Wiener Goldhauben und die goldenen Linzer Hauben das höchste Ansehen. Daneben blieben aber die einfacheren weichen Bodenhauben ebenfalls von Bedeutung. Man trug sie als Unterhauben unter den Kopftüchern - so in Niederösterreich und im Burgenland -, oder man setzte sie unter breitkrempigen Filz- oder Strohhüten auf wie in der Steiermark und in Kärnten, wo sie aber auch als eigenständige Kopfbedeckungen beliebt und weit verbreitet waren. Von der Mitte des 19. Jahrhunderts an begannen die Hauben an Bedeutung zu verlieren. Nach der Jahrhundertwende war es nicht mehr unschicklich, ohne Kopfbedeckung aus dem Haus zu gehen. Das Kopftuch als funktionelle Arbeitsbekleidung löste die Haube nach und nach ab. Als elegant, fest- und feiertäglich galt fortan der Hut und nicht mehr die alte Haube.

Als Grundtypus der Hauben kann die einfache Bodenhaube angesehen werden, welche ursprünglich in weicher Form existiert. Das 17. und 18. Jahrhundert bringt neben den weichen auch starren Hauben hervor, welche sich nicht mehr variabel der Kopfform anpassen. Die von der Haubenmacherin einmal festgelegte Form bleibt für alle Zeiten erhalten.

Die klassische Bodenhaube besteht aus Kopfteil, Bodenteil, einem Spitzenrand rund um das Gesicht und einer Schleife im Nacken.

pinterest

Die einzelnen Teile können variieren in Größe und Form, sie können auch zum Teil wegfallen. Beim Kärntner Bodenhäubchen zum Beispiel fehlt zumeist der Spitzenrand. Die meisten österreichischen Haubenformen lassen sich von der Grundform der klassischen Bodenhaube ableiten, was nicht immer auf den ersten Blick erkennbar sein mag. Die einzelnen Teile können zu wuchern beginnen und überdimensionale Form annehmen, wie zum Beispiel der Bodenteil der Wachauer Haube, der zu einem tellerförmigen Brett emporgezogen ist. Andere Beispiele für Wucherformen sind die Bregenzer Radhaube

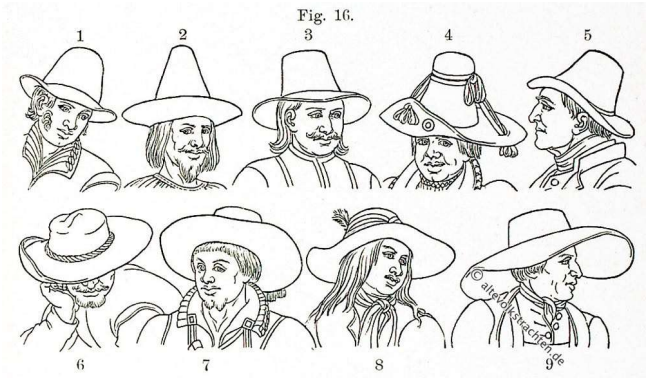
vorarlbergmuseum.at

oder die Wiener Stoßhaube. Auf der anderen Seite können auch Schrumpfungsprozesse eingetreten

Sammlung Freilichtmuseum Massing

sein, wie bei der bayrischen Riegelhaube oder beim Salzburger Böndel, wo Kopf- und Bodenteil so zusammengeschrumpft sind, als dass die Haube kaum mehr solche zu erkennen ist. Sie sitzt dann auch nur mehr auf dem Haarknoten und hat ihre ursprüngliche Bedeutung, das Haupt zu verhüllen, gänzlich verloren Eine ganz besondere Entwicklung hat die sogenannte Linzer Haube genommen. Sie hat sich ebenfalls aus der Bodenhaube entwickelt.

Der Hut als Kopfbedeckung ist wohl ebenso alt wie die Haube. Er hat aber eine von dieser gänzlich unabhängigen und eigenständigen Entwicklung durchgemacht und seine Form im Laufe der Jahrhunderte mindestens genauso oft gewandelt wie die Haube.




altevolkstrachten.de

Eine Kopfbedeckung spricht man dann als Hut an, wenn sie aus einem ausgeprägten Kopfteil und einem Rand, einer Krempe, besteht. Neben den Tüchern, Hauben und Hüten gibt es noch zahlreiche weitere Typen von Kopfbedeckungen. So unterschiedlich wie ihre Bezeichnung, ist ihr Aussehen (Mützen, Kappen, Kapuzen, Schleier, Kronen...).

**Funktionale Aspekte**

Die Schutzfunktion der Kopfbedeckungen stand wohl bei der Entwicklung von Kopfhüllen ursprünglich ganz im Vordergrund. Die Wortbedeutungen „sich hüten“, „auf der Hut sein“ erinnern noch daran. Der Fingerhut ist ein Ding, welches die Näherin vor unerwünschten Nadelstichen schützen soll. Wird ein Kind besonders umsorgt und gehegt, spricht man von einer behüteten Kindheit. Der breitrandige Strohhut bietet Schutz vor den sengenden Strahlen der Sonne, der dichte Filzhut hält den Regen ab, gegen Winterkälte schützen Woll- und Pelzhauben. Neben diesen unmittelbaren Witterungseinflüssen können auch noch äußere mechanische Einwirkungen das Tragen einer Kopfbedeckung geboten erscheinen lassen. Man denke an Sturz- und Feuerwehrhelme, an das dichte Netz- und Maschenwerk von Imkerhauben, an die wattierten Kinderhauben des Biedermeier, welche die Stürze bei ersten wackligen Gehversuchen mildern sollten. Neben dem Faktor des Schutzes stand bald in gleichem Ausmaß die Bedeutung von Haube und Hut als wichtiges Schmuck- und Zierelement der Kleidung. Durch Verwendung von kostbaren Materialien wie Pelz, Samt, Seide, Brokat, Spitzen, durch die Verzierung mit Schnüren, Bändern und Maschen, mit Knöpfen, Schnallen und Quasten, mit Federn und Blumen wurde aus der schützenden Kopfbedeckung ein Zierstück der Männer- und Frauenkleidung. Während der Hochzeit wurde vielfach der Übergang von der Mädchenzeit, zu der der verheirateten Frau symbolisch durch die Abnahme eines Jungmädchenkranzes und dessen Ersatz durch eine Frauenhaube brauchtümlich

besiegelt. Das Mädchen war „unter die Haube gekommen“. Hier wird wieder auf Unterschiede zwischen verheiratet und ledig, aber auch zwischen bemittelt und weniger bemittelt hingewiesen. Weniger erfährt man über Witwen- und Trauerkopfbedeckungen, die eine eigene Spezies der Frauenhauben darstellen. Wenn man von den im Lebensbrauch erscheinenden Kopfbedeckungen spricht, darf auf die ersten Kopfhüllen im Leben eines Menschen, den Säuglings- und Taufhäubchen nicht vergessen werden. In ihnen hat sich die klassische Form der Bodenhaube am längsten erhalten, sie sind die einzigen Haubenformen, die sich, aufgrund ihrer unveränderten Schutzfunktion, bis heute behaupten konnten. Taufhäubchen gibt es in gehäkelter, gestrickter, genetzter Form, aus Baumwollgarn, Zwirn, oder genäht aus Seide, Brokat oder Tüll.

Versucht man nun abschließend die Funktionen der heutzutage in Gebrauch befindlichen Kopfbedeckungen zusammenzufassen, so lassen sich grob umrissen drei Gruppierungen erstellen. Nach wie vor in Gebrauch sind Kopfbedeckungen, die eine gewisse Schutzfunktion erfüllen, Pelz- und Wollhauben im Winter, Sonnenhüte im Sommer, Schutzhelme und andere berufsgruppen-spezifische Kopfbedeckungen

Die sogenannten Trachtenhüte und -hauben, sind, von wenigen Ausnahmen abgesehen, zu folkloristischen Attributen geworden, deren Pflege im Wesentlichen diverse Trachtenvereine, Tanzgruppen, Blaskapellen übernommen haben.

Quelle: www.volkskundemuseum.at,
Österreichisches Museum für Volkskunde
A-1080 Wien, Laudongasse 15-19
Direktion: Hon. Prof. Dr. Klaus Beitl
Ausstellung und Katalog:
Dr. Margot Schindle